

standen, daß Pimpinell die Gegend nicht im geringsten übersehen konnte. Der Boden war so schlüpfrig, daß er beim dritten Schritt immer wieder einen zurückglitt und daher nur äußerst langsam vorrückte. Desto besser ging's einem andern Wanderer, den er hier antraf, einer Weinbergsschnecke, die sich durchaus nicht übereilte, aber doch sicher vorwärts kam. Pimpinell redete die Schnecke sehr höflich und freundlich an und bat sie recht dringend, ihn aufsitzen zu lassen, er wolle ihr auch den Weg durch Musik verkürzen. Allein die Schnecke schenkte seinen Worten kein Gehör; sei es, daß sie nicht Lust hatte, Reitpferd zu spielen, oder daß ihr der Sinn für Musik abging: genug, sie zog sich, als unser Held zudringlicher wurde, in ihr Haus zurück, und so sehr Pimpinell auch rief:

„Schneckling,
Kumm rüting,
Dien Hüschel
Brennt af!“

die Schnecke ließ sich nicht hören und sehen, und der Musikus wanderte etwas mißmuthig weiter.

Als er eine Strecke zurückgelegt hatte, überkam ihn ein gewaltiger Schreck; denn vor ihm lagerte ein glog-
äugiges, großmäuliges, dickwamfiges Wesen — ein Frosch, den er noch nie im Leben gesehen und von dem er auch nichts gehört hatte. Unser Held war